

Georg Christoph Tholen

Der Narzißmus des Bekenners.

Imaginärer Stillstand als psychohistorisches Symptom (1992)¹

1. Wider den Zunftzwang

Engagement und Mikrologie sind die beiden Gütezeichen intellektueller Praxis, ohne die diese ihren Namen nicht verdiente. Die Dignität solch eingreifenden Denkens zu bestimmen, indem man es praktiziert, ist Ulrich Sonnemanns Lebenswerk. Stets neu hierfür Beispiel gebend, ist es doch zugleich singulär und selten, und zwar in einem strikt temporalen Sinne. Unvorhersehbar ereignen sich die raren und einmaligen Einsätze Kritischer Theorie. Sie insistieren auf dem nur in actu herzustellenden Denkspielraum einer eröffnenden Distanz, die dem Systemzwang geschlossener Denkmodelle wie dem Zunftzwang des akademischen Betriebes widersteht. Solche Insistenz wiederum inter-sistiert, d.h. sie kommt dazwischen, stört.

Im akademischen Betrieb droht ihr die Gefahr, zum bloßen Ornament marginalisiert zu werden. Singulär aber ist Sonnemanns Denken auch in dem Sinne, daß es beide Motive, nämlich Erkenntniskritik des Systemzwangs und Widerstand gegen den Zunftzwang, allein als ungeschiedene anerkennt, also gleichsam Adorno mit Forster verbindet. Negative Anthropologie vergegenwärtigt Wiederholungszwänge unbegriffener Vergangenheit eben dort, wo diese kaum merklich und doch persistierend in die Gegenwart einbricht, die wiederum ihre eigene Blockierung nicht bemerkt. Gedächtnisschwäche also als Mangel an Spontaneität zu kurieren ist das Programm, in der Absicht, die Geschichte nicht historistisch und das Ereignis nicht existentialistisch zu verkürzen. Beides aber, das Museale und das vermeintlich Unmittelbare, sind jene psychohistorisch signifikanten Merkmale einer Gesellschaft, die ihrer Selbstbegegnung ausweicht, die Möglichkeit der Distanz zu sich vergißt. Das Vergessen dieses Vergessens zu erinnern und so aufzuheben, markiert den notwendig negativen Zug einer Kritischen Theorie, die in notwendig mimetischer Spannung zu ihrem Gegenstand ‚speziell werden muß‘ (Ulrich Sonnemann).

Um so mehr bleibt jeder Versuch, Sonnemanns Werk und Wirken als geschlossenes oder methodisch einheitliches Feld zu situieren, prekär.² So möchte auch ich an dieser Stelle statt einer abschließenden Laudatio lieber die in sich mehrfältigen Einsätze der Negativen Anthropologie nachzeichnen, um eben darin ihre bewegliche Kohärenz zu entdecken. Und hierbei springt eine triadische, in sich verwobene Matrix ins Auge, die auf verschiedenen Ebenen in Sonnemanns Werk nicht von ungefähr sich wiederholt: Sonnemann ist zugleich Philosoph, Kulturtheoretiker im psychoanalytischen Sinne und politischer Publizist. Die ihm vordringli-

¹ erschienen in: S. Gürtler (Hg.), Spontaneität und Prozess. Zur Gegenwärtigkeit Kritischer Theorie [Ulrich Sonnemann zum 80. Geburtstag], Hamburg 1992, S. 161-171.

² Dies schließt eine Rekonstruktion der Motive der intellektuellen Biographie Ulrich Sonnemanns nicht aus; vgl. hierzu z.B. Peter Fuss, „Spontaneity as Praxis. Towards an Intellectual Biography of Ulrich Sonnemann“, sowie Helmut Reinicke, „Über die Exterritorialität der Deutschen Freiheit“, beide in: Sabotage des Schicksals. Für Ulrich Sonnemann (zum 70. Geburtstag), herausgegeben von Gottfried Heinemann und Wolfdietrich Schmied-Kowarzik, Tübingen 1982, S. 13-36 bzw. S. 41-50; zu den jüngeren Arbeiten ist besonders instruktiv das Gespräch, das Claus-E. Bärsch, Stefan Bollmann und Andreas Steffens mit Ulrich Sonnemann führten und welches unter dem Titel „Räumen Zeit geben“ in der Zeitschrift. Journal für Ästhetik und Politik, Heft 1, 1990, S. 32-57 erschienen ist.

chen Themen sind drei fundamentale Aspekte, die sachlich aufeinander verweisen: Sprache, Zeit und Geschichte. Doch die Lehre und Forschung in diesem Bereich, die Sonnemann an drei universitären Einrichtungen pflegte, hätten ihn ohne die intervenierende Praxis in öffentlichen Medien, in einer Vielzahl politisch-kultureller Initiativen³ sowie in der 1989 von ihm federführend gegründeten Georg Forster-Gesellschaft, kaum befriedigt. Losgelöst von der Dimension des Eingreifens würden seine je aktuellen Analysen über die Verflechtung von Temporalität und Geschichtsgedächtnis ihre provokative Dimension einbüßen.

Sonnemanns - wie folgt pointierte - Grundthese ist also zugleich philosophisch, psychoanalytisch und politisch ausgerichtet: Ohne die der Dominanz des Auges geschuldete Verräumlichung der Zeit, die in einer langen Tradition des bloß vorstellenden Denkens sich fortwebte, ist die Gewalt der zirkulären und fugenlosen Bilder der (Ab-) Geschlossenheit nicht begreifbar. Unangenehm auffallen kann diese wiederum nur dem für Überraschung und Intensität aufmerksamen Ohr. Allein das vernehmende Organ der Sprache also kann, gesellschaftsphysiognomisch geschärft, die Sprachlosigkeit staatsgläubiger Beschwörungen wie weltanschaulicher Bekenntniszwänge beim Namen nennen. Ihrer phantasmatischen Natur gemäß gehorchen diese fixierten Idealen, die zu optischer Verräumlichung erstarrt sind. Politische Praxis, deren artikulierte Skansionen den Wagemut des Ungewissen voraussetzen, wird, wenn sie Niederlagen wie Siege als bloß imaginierte immer schon vorwegnimmt, zum Stand-Punkt einer Welt-Anschauung. Narzißmus ist deren Affektschicksal, verfangen im Als-Ob-Charakter einer Bilderwelt, die als solche (tödlich) fasziniert. Geschichtsblindheit, Harthörigkeit und Gedächtnisschwund sind Sonnemann zufolge jene Elemente des psychohistorischen Befundes, die erst in ihrer Anamnese zutage treten. Die Kunst dieser psychohistorischen Diagnostik wiederum bedarf einer politischen Kultur, in der sie gedeihen kann. Sie ist – im Sinne Freuds – ein ‚unmöglicher‘ Beruf. In Momentschnitten möchte ich im Folgenden daran erinnern, wie Ulrich Sonnemann ihn vor-bildlich ausübte.

2. Die Symptome und ihre Analyse

„Das säkularisierte Bekenkertum ist der nachpubertäre Infantilismus einer Gesellschaft, die partout keine sein möchte.“⁴ Konstant autoritätsgläubig und unfertig – so etwa könnte ein entwicklungspsychologisches Profil der bundesdeutschen Gesellschaft aussehen, dessen Konturen Ulrich Sonnemann in der Einübung des Ungehorsams in Deutschland nachzuzeichnen begann. Vertraut sind uns die Bilder aus dem kleinbürgerlichen Milieu in den Anfängen der Bundesrepublik – Gleichschritt und Schunkelei, Verdrucktheit und Gemütlichkeit hinter Butzenscheiben –, weniger bekannt und kaum erkannt jedoch ist das phantasmatische Gewebe der Identifikationen, aus denen jene Bilder entstehen. Denn die Imagines oder Klischees jener Vergangenheit sind so geschlossen wie die erzwungene Harmonie, die sie beschwören. Ihren unsichtbaren Affektgrund und mithin den Prozeß der Identifizierung zur Sprache zu bringen, erlaubt es erst, die psychohistorische Eigenart von illusorischen Selbst- und Vorbildern, in unserem Beispiel die ‚monologische Gemütsexhibition des Bekenner‘ (U. Sonnemann), zu entziffern. Auf Kontinuität, Dauer und makellosen Glanz hin ausgerichtet, ist es die Funktion des Imaginären, die Lücken des Gedächtnisses – als eines Prozesses der Anerkennung, den jede Selbstbestätigung voraussetzen muß, zu schließen. Im Falle der angstgespeisten Abwehr

³ Das Spektrum reicht von der Humanistischen Union über verschiedene Studentengemeinden bis hin zu freien Literatur- und Theaterkreisen.

⁴ Ulrich Sonnemann, Die Schulen der Sprachlosigkeit. Deutschunterricht in der Bundesrepublik, Hamburg 1970, S. 102.

traumatischer Einbrüche und verpaßter Chancen in der Geschichte einer Gesellschaft wird die Diskontinuität des Gedächtnisses komplexer, wenn nicht paradoxer: konstant wiederholt sich in diskontinuierlichen Schüben die selbstgenügsame Geste, unbewältigte und unabgeholte Vergangenheit als solche zu verleugnen. Die Eigenliebe pocht, um zu existieren, auf perfekte, immer schon gelungene Vollkommenheit, die sie sich als ihr eigenes unfehlbares Image versprechen muß.

Die Lücken der Erinnerungen bestehen darin, diese Lücken nicht zu erinnern. So wird Selbstgewißheit zur „leeren Hypnotik ihres eigenen perfektfuturischen Image, dem sie unentwegt nachjagt.“⁵ Die Umwege dieser hektischen Vermeidung bilden das unbewußte Gesetz mangelnden Geschichtsgedächtnisses. Es manifestiert sich in der Scheu vor Verantwortung, die nachträglich erst im politischen Diskurs der Deutschen über die Wechsel der Generationen hinaus zutage tritt: „Sie hatten eine Lebensgemeinschaft gewollt, nicht eine Verantwortungsgemeinschaft.“⁶ Das Webmuster dieser Phantasmatik scheint zugänglich nur einer präzisen literarischen Phantasie, die den Faden aufnimmt, mit dem sich dieses Gespinnst zugleich entwirren läßt. Mit beißender Ironie und doch nicht ohne Hoffnung beschreibt Ulrich Sonnemann die Figur des Narzißmus des Bekenner, das Provisorische und Kurzschlüssige, das seinen Idealbildungen eigen ist: „Vorgesehen war der Staat von Bonn als Provisorium. Diese Genügsamkeit in seiner Befristung hat, man aus den Erfahrungen mit seinem Amtsvorgänger gelernt. Es war 1949, man lernte noch. Was aber ist ein Provisorium? Auf deutsch, ein Vorgesehenes (a rose is a rose is a rose). Da man so das Vorgesehene vor-, aber nicht einsah, daß man es nicht absehen konnte, sah man davon ab, etwas vorauszusehen, und nach Lehrkräften nicht beizeiten sich um. Darum haben alle Teenager nun das Nach-, nur die Eltern dieses einen kein Einsehen, die Party fällt flach, und die Jubilarin sieht danach aus.“⁷

Die Metapher des Pubertären umschreibt ein psychohistorisches Syndrom, das – in dem hier behandelten Abschnitt der bundesrepublikanischen Geschichte – in der Art und Weise sich zeigte, wie die in westlichen Ländern historisch erkämpfte Freiheit und Demokratie nach 1949 nicht als Chance einer gewährten Gabe genutzt, sondern zum unbegriffenen Vorbild depariert wurde, dem man in gewohnter Mechanik ebenso sich unterwarf wie vormals der Reichsordnung der NS-Herrschaft. Ressentimental verfestigt, überlebte das Muster feudalabsolutistischer Projektion: Herrschaft und Staat sind das, was von oben kommt. Doch nicht der libidinöse Kitt dieses projektiven Zugs allein vermochte die restaurativen und institutiven Momente des Nachkriegsbewußtseins zu konstituieren. Geschichtsblindheit, Unfähigkeit zu trauern, mangelndes Unrechtsbewußtsein und handlungsgehemmte Innerlichkeit sind die sich perpetuierenden Befunde, deren phantasmatischer Kern hartnäckig überdauert.

Doch gerade dieser zeitliche Aspekt bringt uns der Natur dieser imaginären Projektion, aus dem solcher Stillstand sich nährt, ein wenig näher: Indem nämlich das als verordnet introjizierte Vorbild von Recht und Demokratie (Ich-Ideal) sogleich und zugleich mit dem verfügungsstolzen Selbstbild (Ideal-Ich) verschmilzt, wird die temporal unverfügbare Differenz von Anspruch und Wirklichkeit eingezogen. Die Kluft, die z.B. dem Grundgesetz – dem Text der Verfassung *strictu sensu* – als unabgeholtes Versprechen eingeschrieben ist, wird über-

⁵ Ulrich Sonnemann, *Negative Anthropologie. Vorstudien zur Sabotage des Schicksals*, Reinbek 1969, S. 224-225.

⁶ Katharina von Bülow, *Deutschland zwischen Vater und Sohn*, Düsseldorf-Bensheim, 1991, S. 17.

⁷ Ulrich Sonnemann, *Die Einübung des Ungehorsams in Deutschland* (1964), Frankfurt/M. 1984, S. 33

sprungen und zum Fetisch einer Ordnung verdinglicht, die nichts als zusammenhalten, d.h. stillstellen soll. Hierdurch regeneriert sich erst das quasi-feudale Dispositiv, die Gesellschaft nur als Veranstaltung des Staates, als ein einverleibbares Objekt administrativer Verfügung begreifen und mithin opfern zu können. Das Verschwinden der temporalen Differenz ist zugleich das Gesetz der okkularen Befangenheit: der Narzißmus des Bekenners, insoweit er in das, was er sieht, das Bild von sich, unterschiedslos eintaucht, verkennt sich – tödlich fasziert. Er bekennt sich, wenn sein Blick ihm verdoppelnd versichert, er sei immer schon anwesend gewesen. Aus Angst vor der uneinholbaren und unvordenklichen Vergangenheit, die jener vor der prinzipiell unvorhersehbaren, eröffnenden Zukunft entspricht, wird im statuarischen Selbstbild des Bekenners die Angst zu einer Angst vor der Angst, denn diese, die jedem narzißtischen Streben innewohnt, bekundet ja an sich selbst den Riß des Nicht-Eigenen, Fremden. Hier also wird das Andere des Fremden glaubenskriegerisch verbannt, abgespalten und verfolgt⁸, um sich zum Eigenen als dem Eigentlichen beschwörend bekennen zu können.

Die an dieser Stelle gewiß vorgreifende Betonung der aggressiven Komponente im Bekennersyndrom, die freilich von Sonnemann selbst bereits in den unzähligen Fallstudien nach 1964 zum Verhältnis von Staatsgläubigkeit und chronisch werdendem Unrecht in Deutschland zunehmend betont wurde⁹, hat folgenden Grund: Erst in jüngster Zeit wurde mit der dekonstruktiven Distanz gegenüber den in sich unfreiwillig totalitären Dimensionen des Versprechens absoluter Gemeinschaft, welches den Illusionen und Mythen des Gemeinsamen – bis hin zum Kommunismus – zugrunde liegt¹⁰, wieder bewußt, was Sonnemann schon früh und oft ungehört beschrieben hat: daß nämlich Gesetz, Freiheit und Demokratie ex-territorial sind. Der Wert der westlichen Verfassung sowie das Prinzip der Gewaltenteilung sind symbolischer Natur und widerstehen ihren reterritorialisierenden und imaginären Indienstnahmen im Namen welcher staatlichen Grundordnung oder Glaubenssätze auch immer. Exterritorial ist diese freiheitliche Tradition überdies deshalb, weil die Tradition, die von ihr zu erzählen wußte, in Deutschland heimatlos geblieben ist. Aber auch die augenfälligeren Befunde des Narzißmus des Bekenners – Dialogunfähigkeit, Spontaneitätsverlust, Beschwörungskult und verfrühtes Feiern – sind Ausdruck der okkularen Befangenheit eines retrospektiven Blicks, in welchem Sprache und Zeit verstummen. Um so beredter bezeugen jene Symptome die Schulen der Sprachlosigkeit, in denen sie eingeübt werden. In dem gleichnamigen Buch¹¹ von 1970 hat Sonnemann bereits ihre Grundzüge benannt, die – bei minimal verschobenen Anlässen – in den Fallgeschichten der darauffolgenden 20 Jahre sich wiederholten.

Confiteor – Ich bekenne, also bin ich. So lautet das Axiom der Unkultur: Gesinnungsurteile der Justiz, die intrinsische Tendenz zum verfrühten Feiern in der Geschichte der Opposition (von der Paulskirche über die Spiegelaffäre, die Studentenbewegung bis hin zu den weltan-

⁸ Heimat bzw. Nation – eines der wiederkehrenden Symptome des Bekenntniszwangs – behauptete sich in der deutschen Geschichte nicht von ungefähr in der Fiktion eines Ur-Aktes der Wiedergewinnung von verloren geglaubtem An-Wesen. So avancierte zu Zeiten Carl Schmitts die ‚Landnahme‘, die einem verräumlichten Rechtsbegriff entspringt, folgerichtig zum fatalen nomos der Erde. Doch eben dieser ‚bodenhafte Ur-Grund, in dem alles Recht wurzele‘ (C. Schmitt), muß, um bei sich selber anzukommen, Innen und Außen, Freund und Feind glaubenskriegerisch auseinanderspaltend. Vgl. zu diesem Syndrom auch das Heft 32/33 der Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse (Von der Liebe zur Nation, Zur Politik kollektiver Identifizierung), Kassel 1990.

⁹ Vgl. hierzu Ulrich Sonnemann (Hrsg.), Der mißhandelte Rechtsstaat in Erfahrung und Urteil bundesdeutscher Schriftsteller, Rechtsanwälte und Richter, Köln 1977.

¹⁰ Vgl. auch Jean-Luc Nancy, Die undarstellbare Gemeinschaft, Stuttgart 1988.

¹¹ Vgl. hierzu Sonnemann, Die Schulen der Sprachlosigkeit.

schaulichen Selbstmißverständnissen bei den Grünen) und die Dystrophie des historischen Gedächtnisses¹² sind die Problemachsen eines Sprachverhaltens, an und in deren Zellgewebe gleichsam der histologische Befund des selbstsüchtigen und selbstflüchtigen Bekennerns zu entziffern ist.

Die „differentielle Pathologie der deutschen Verhältnisse“¹³ ist reich an Beispielen. Doch an einem von ihnen tritt der zensursüchtige, auseinanderspaltende und hypnotische Zug des Bekennerns auf besonders markante, zumeist jedoch unbegriffene Weise zutage: am Radikalenerlaß von 1975, der den Zwang zum Bekenntnis selber verordnete. Das Phantasma einer Grundordnung, zu der man jederzeit und vorab sich zu bekennen habe, beschwor in jenen bleiernen Jahren ein Gebilde innerer Staatlichkeit, das nicht nur die Tradition der Maßnahmegesetzgebung des Dritten Reiches fortschrieb, sondern einem Freund-Feind-Schema politischer Diskurse das Wort redete, welches in verblüffender Symmetrie demjenigen der RAF entsprach¹⁴. Nicht bloß die Berufsverbote allein, sondern ihre Rechtfertigungen sind der psychohistorisch bedeutsame Skandal: wer verfassungsfeindlich sei, wessen politische Gesinnung ihn als Staatsfeind ausweise, sei für den öffentlichen Dienst untragbar. In dem besagten Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom Mai 1975 verdichten sich gleichsam wie in einem Knotenpunkt all jene Irrwege politischer Unkultur, die in der deutschen Geschichte konstant geblieben waren: grundgesetzwidriges Abtreten der Verfassungsprärogative der höchsten Instanz der Rechtsprechung an die Exekutive, Auseinanderspalten von legalen Parteien zweierlei Rechts, Wiederaufnahme des Nazi-Begriffs der Staatsfeindlichkeit durch seine Umbenennung in ‚Verfassungsfeindlichkeit‘, Verkehrung des Meinungsfreiheitsbegriffs usw. Kaum einer hat den Mechanismus dieser Inversionen, denen prompt ein politisches Klima der Angst und des Opportunismus folgten, präziser analysiert als Ulrich Sonnemann. Ich zitiere daher ausführlich:

„In einer Schockstunde der deutschen Geschichte geboren, die mit der NS-Herrschaft die ganze Staatsüberlieferung, die sie ermöglicht hatte, in der bodenlosen Verächtlichkeit ihres nie gestürzten Feudalabsolutismus zum Vorschein brachte, hat das Grundgesetz die Bürgerrechte / vor den Staat gesetzt statt ihn als Zensor vor sie. Selbst Funktion der Demokratie, kann nach westlichem Verständnis nicht umgekehrt ihr Gängler und Kontrolleur sein. Daher sind Gesinnungsbegriffe wie Verfassungsfeindlichkeit, worin die Staatsfeindlichkeit der Nazisprache unüberhörbar anreißerisch nachtönt, zur Auslegung des Grundgesetzes – das sie nicht kennt – die Verfassungswidrigkeit selber, welcher Begriff sich auf reales Verhalten gegen die verfassungsmäßige Ordnung bezieht, beweisfähige Empirie: so daß ihn das Grundgesetz allerdings kennt. Was ergibt aber seine Anwendung? Nach diesem präzisen Begriff hat niemand Geringeres als das Bundesverfassungsgericht gegen jene ihm anvertraute Ordnung verstoßen, als es den grundgesetzwidrigen Exekutivgebrauch jener Gesinnungskategorie, Verfassungsfeindlichkeit, sanktionierte. Nach der einfachsten Sprachlogik müßten verfassungsfeindliche Parteien zunächst einmal verfassungswidrige sein, ergo vom Bundesverfassungsgericht, ein Zwischending gibt es nicht, auch verboten werden: was es mit dem fraglichen Ent-

¹² Psychohistorische Einzelstudien von Ulrich Sonnemann finden sich in verschiedenen Heften der Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse (seit 1981) sowie in: Ulrich Sonnemann, Tunnelstiche. Reden, Aufzeichnungen und Essays, Frankfurt/M. 1987.

¹³ Sonnemann, Negative Anthropologie, S. 273.

¹⁴ Zum präsenzmetaphysischen Gehalt der zirkelschlüssigen Selbstbegründung des Terrorismus vgl. u.a. meinen Aufsatz „Distanznahmen“ in: Korrespondenzen zwischen kritischer Theorie und Poststrukturalismus, herausgegeben von Sigrid Weigel (Erscheinungstermin voraussichtlich 1992).

scheid – im Mai 1975 – vollbracht hat, ist demnach faktisch, daß es sein eigenes Privileg, als strikt alleinige Instanz auf Verfassungswidrigkeit einer Partei zu erkennen, unter Bruch der Verfassung an den Verwaltungsapparat delegierte. Um einen so glasklaren Sachverhalt können offenbar sich nur Deutsche herummogeln: wirklich nur Menschen, mit anderen Worten, denn natürlich gilt dieses Verdikt nicht für alle Deutschen, die sich aus den Fesseln einer Sozialisation, die früh die Rückgrate verbiegt, nie befreit haben. Nach ihrer Definition, die von Friedrich Nietzsche stammt, können sie keine Lüge aussprechen, ohne an sie zu glauben, daher liegt es mir fern, dem Bundesverfassungsgericht verfassungswidrige Absichten zu unterstellen: so scharf sind das heimische Bewußte und Unbewußte eben gar nicht geschieden. Die Wiedereinführung einer Feindlichkeits-Kategorie, mit der Diskriminierbarkeit nach Freislerschem Rezept in den Gesinnungsraum vor verlegt wird, vernichtet einerseits die Demokratie, läßt erkennen, wie verschollen jene Schockstunde der deutschen Geschichte inzwischen ist, also die nächste sich nähert; andererseits ist sie eine Folge davon, daß man das Legalitätswort durch das Opportunitätsprinzip in der Behandlung unliebsamer Parteien ersetzt hat.“¹⁵

Der Katechismus der Macht, der aus dieser Staats- und Rechtsgläubigkeit sich speist, besteht aus einer endlosen Reihe von Rechtsbrüchen, deren Nachweise jedoch selbst wiederum die sich von sich selbst abschirmenden Instanzen der Verantwortung unberührt ließen. Die Scheu vor dieser Verantwortung paart sich oft mit einer bloß tumultuösen, ihr Gescheitertseinwerden antizipierenden Kritik an den Zuständen bundesdeutscher Justiz und Politik. Gesinnungsurteile – wie die zu Peter Paul Zahl oder Vera Brühne – kommen selten genug zur Sprache.

Wo sie es werden, mangelt es an einer Öffentlichkeit, die ihrem Anspruch gerecht wird: nämlich zu funktionieren, bis der jeweilige Anlaß, der zu ihrer Herstellung geführt hat, hinreichend aufgeklärt ist. Doch die bloß vorgezeigte Geste (der Kritik, des Widerstandes) scheint sich selbst zu genügen: man hat sie (und sich) gesehen. So bleibt der Narzißmus des Bekenner unverletzt, das Recht wird nicht beim Wort genommen. Vielleicht auch deshalb, weil gerade das Recht – seiner unvordenklich symbolischen Natur gemäß – jedweden Narzißmus verletzt, unterbricht: „Das Recht legt die Natur des doppelten Tabus offen: die unabwendbare Ent-Klammerung und die Unmöglichkeit des absoluten Narziß. Dieses Recht hat nichts Natürliches, es übersetzt im Gegenteil die Verletzung des Narzißmus. Genauer noch, es ist selbst (Recht ohne anderen Inhalt als seine Form des Rechts) der (Um-)Riß dieser Verletzung, der Einschnitt, der den Narziß in jedem Sinne des Ausdrucks (ab-) schneidet [découpe]: er entbindet und unterbindet ihn. In einer Art von ‚double bind‘ erlegt er ihm das Subjekt-Sein auf und untersagt es ihm. Das vollzieht sich im Entzug der Liebe zur Mutter, es bildet das Ziehen dieses Entziehens.“¹⁶

Wiederholungszwänge wie die der ‚deutschen Staatsmetaphysik‘ (Hugo Ball) als solche des Verhaltens minutiös und anamnestic zu vergegenwärtigen, nimmt die von Freud umrissene

¹⁵ Ulrich Sonnemann, „Das Auseinanderfallende und sein Ausfälliges. Nachtgedanken über deutsche Geschichtskonstanten und ihr Konstanterwerden durch Endlagerung des Gedächtnisses“, in: H. Kipphardt (Hrsg.), Vom deutschen Herbst zum bleichen deutschen Winter. Ein Lesebuch zum Modell Deutschland, München-Königstein 1981, S. 200-201.

¹⁶ Philippe Lacoue-Labarthe und Jean-Luc Nancy, „Panik und Politik“, in: Fragmente. Schriftenreihe zur Psychoanalyse Heft 29/30: Religion. Mythos. Illusion. Die Visionen der Erlösung und der Entzug der Bilder, Kassel 1989, S. 763-98. (Übersetzung aus dem Französischen von Claus-Volker Klenke).

Pathologie der Kulturneurosen¹⁷ ernst, indem es sie modifiziert: als Spurensicherung von überhörten Regeln, die die Menge möglicher Aussagen formieren und kontrollieren. Sie findet das wiederkehrende Schema des Bekenntniszwangs, der seinen Diskurs nur im imaginären Zeitmodus des Narzißmus halten kann, an unvorhersehbaren Orten. Haltlos wird dieser Diskurs dann, wenn er sich artikulieren läßt.

3. Intervention

Geschichte lesen zu lernen, heißt, ihren unheilvollen und katastrophalen Verlauf zu buchstabieren. Dieses endlos kommentierte Motiv Walter Benjamins hat jedoch Zukunft nur, wenn eben diese sich als „von außen wiederkehrende Erinnerung“¹⁸ ereignet. In ihrer psychohistorisch sensibilisierten Fassung insistiert sie auf die Ankunft eines vergessenen und doch unabgegoltenen Versprechens – ohne Garantie auf Stetigkeit. Solch eingreifende Konstruktion von Geschichte distanziert sich vom Historismus jedweder Spielart. Sie entdeckt in der fugenlosen „Zwangverkettung linearer Gewordenheiten“¹⁹ den Marschschritt, der dem Sieger gehört – und gehorcht. Hört man, wie dessen Rhythmus auf der Stelle tritt, öffnen sich flüchtige Intervalle zwischen Punkt und Linie, zwischen Bild und Zeichen. Kommen diese nicht zur Sprache, bleibt der Immobilismus immun.

¹⁷ Vgl. insbesondere Ulrich Sonnemann, „Gesetz und Geschichte. Zum psychoanalytischen Erkenntnisbegriff“, in: *Psyche* 40, Juli 1986, S. 1-20.

¹⁸ Ulrich Sonnemann, „Aufgänge I. Aphorismen“, in: ders., *Gangarten einer/nervösen Natter bei Neumond. Volten und?Weiterungen*, Frankfurt/M. 1988, S. 13.

¹⁹ Ulrich Sonnemann, „Wie ein Steckbrief und dessen Gesuchter jeder in Deutschland auf seine Art fortwähren, ohne daß der Widerspruch auffällt. Nachtgedanken über die Aktualität Georg Büchners und die Pathologie der Kultur“, in: *Georg Büchner: 1813 – 1837; Revolutionär, Dichter, Wissenschaftler*, Katalog der Ausstellung Mathildenhöhe, Darmstadt, 2. Aug. – 27. Sept. 1987, herausgegeben von der Georg Büchner Ausstellungsgesellschaft, Basel-Frankfurt/M. 1987, S. 419.